

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 108.

Dienstag, den 13. September

1887.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Se. Maj. Kaiser Wil-
helm gedachte sich nach den letzten Dispositionen
am Montag (12. d.) zu den großen Herbstmanövern
des 2. Armeekorps nach Stettin zu begeben, von wo
er nach Berlin zurückzukehren beabsichtigt. — Die Mün-
chener „Allg. Ztg.“ hält die Nachricht von der Kaiser-
Zusammenkunft in Stettin aufrecht, die „Frkf. Ztg.“
gleichfalls, die „Köln. Ztg.“ nimmt sie wenigstens
nicht ausdrücklich zurück. Es liegen zudem einige
Meldungen vor, welche trotz der officiellen Ableugnung
für die Zusammenkunft sprechen. Angesichts der
widersprechenden Meldungen werden die Leser sich
wohl noch einige Tage gedulden müssen.

— Wie eine Depesche des Reuter'schen Büreaus
aus Samoa meldet, landete das deutsche Ge-
schwader, nachdem es dem König Malietoa wegen
auf deutschen Plantagen in Samoa verübter Räuber-
eien eine schwere Geldbuße auferlegt hatte, fünf-
hundert bewaffnete Matrosen, welche die
Flagge Tamafese's, des gegnerischen Königs aufhießen,
ihn zum Monarchen der Samoainseln ausrufen und
Malietoa den Krieg erklärten (?). Letzterer wollte
Widerstand leisten, allein der britische und der ameri-
kanische Konsul riefen ihm an, sich in das Unver-
meidliche zu fügen und erklärten, daß ihre Regierun-
gen Tamafese als König nicht anerkennen würden.
Die Deutschen versprachen, daß sie die Neutralität
der Hauptstadt Apia garantiren würden, wenn ihre
Truppen unbehelligt blieben. — Hierzu bemerkt die
„Nordd. Allg. Ztg.“: „Deutsche Nachrichten über
diesen Vorgang liegen bis jetzt nicht vor. Das Ge-
schwader hatte allerdings Auftrag, Genugthuung zu
fordern, nicht nur für Räubereien auf den Plantagen,
sondern auch für Beleidigung des Deutschen Kaisers
und für die Mißhandlung derjenigen Reichsangehörigen,
die am 22. März den Geburtstag Sr. Majestät
in Apia gefeiert hatten. Wenn Malietoa diese Ent-
schädigung und Genugthuung zu leisten verweigert
hat, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß ein mili-
tärisches Einschreiten stattgefunden haben wird. Die
auswärtigen Beziehungen Samoas und namentlich
die Gleichberechtigung der drei vertretenen Mächte,
Deutschland, England und Amerika, würden durch
ein solches Einschreiten nicht berührt werden. Die
Beziehungen dieser drei Staaten zu Samoa würden
dieselben bleiben, welches immer das Schicksal Malie-
toas sein mag. — Tamafese ist ein mit Malietoa
seit Jahr und Tag parallel regierender „König“,
dessen Autorität schon bisher von der großen Mehr-
heit der Samoaner faktisch anerkannt wurde, während
die Mächte nur mit Malietoa in amtlichem Verkehr
standen. Dies Verhältnis war für Deutschland nicht
haltbar, sobald Malietoa sich Beleidigungen und Ge-
waltthatigkeiten gegen das Deutsche Reich und seine
Angehörigen zu Schulden kommen ließ.“

In Beantwortung einer bezüglichen Interpellation
im englischen Unterhause erklärte Unterstaatssekretär
Fergusson, es sei richtig, daß deutsche Kriegsschiffe
auf Samoa Mannschaften gelandet und daß der eng-
lische und der amerikanische Konsul Einspruch dagegen
erhoben hätten. Man darf der weiteren Entwicklung
der Angelegenheit mit einigem Interesse entgegensehen,
da möglicher Weise die einst im Reichstage lange
verhandelte Samoa-Frage wieder auf die Tagesord-
nung gesetzt werden könnte. Jedenfalls scheint man
maßgebenden Ortes entschlossen, den vielen Unbillen,
welchen die Deutschen auf Samoa in Folge fremder
Intriguen seit Langem ausgesetzt sind, ein für alle
Mal ein Ende zu machen.

— In unsern militärischen Kreisen ist
man dem bisherigen Verlauf der französischen
Probemobilmachung begreiflicherweise mit größter
Aufmerksamkeit gefolgt, eine Aufgabe, die durch die
umfangreiche Berichterstattung in den französischen
Blättern wesentlich erleichtert wurde. Die Ergebnisse
der Beobachtung scheint man nicht unterschätzen zu
wollen. Es werden freilich vollkommen alle Umstände
gewürdigt, welche die Mobilmachung erleichtern und

sie nur wie ein heiteres Spiel gegenüber dem furcht-
baren Ernst einer auf die gesammte Territorialarmee
ausgebreiteten Aktion erscheinen lassen müssen. Trotz-
dem bleibt sehr viel übrig, was ein annähernd zuver-
lässiges Urtheil über die Bewegungsfähigkeit der fran-
zösischen Armee auf Grund der stattgehabten Probe
ermöglicht, und dies Urtheil ist nicht ungünstig. Die
militärischen Autoritäten halten mit näheren Dar-
legungen selbstverständlich zurück, sie sind viel zu vor-
sichtig, als daß sie auf Indizien hin, die für uns als
Fernstehende doch keineswegs sichere sein können, sich
binden sollten. Gleichwohl bleibt die privatim ge-
äußerte Anerkennung bei allen Einschränkungen, mit
welchen sie ausgesprochen wird, beachtenswerth. —
Die Franzosen sind, wie schon wiederholt angedeutet
worden, von dem Ergebnis des Versuches in höchstem
Grade enthusiastisch. Bei einem im Militärfasino
von Castelnaudary Freitag Abend stattgehabten Ban-
quet brachte der Kriegsminister Ferron einen Toast
auf das 17. Armeekorps und dessen Kommandeur
aus, wobei er sagte: Der angestellte Versuch habe
den Eifer der Zivilbehörden und die Hingabe der
Bevölkerung gezeigt, von denen man Alles verlangen
könne, wenn es sich um die Interessen des Vaterlandes
handle. Der Versuch habe jeden Zweifel, der in der
Nation obgewaltet, beseitigt und dem Parlamente
sowie dem Volke das Vertrauen eingelöst, das sie
bisher nicht besessen hätten. Er danke dem Armeekorps
und dessen Chef im Namen der Regierung und
des Landes.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am Freitag Abend wurde aus dem
Billardsaal eines hies. größeren Cafés ein Herren-
überzieher gestohlen. Es befanden sich in dem-
selben ein Haus- und ein Vorfaßschlüssel und eine
Brieftasche mit Visitenkarten und Briefen. Die Paletot-
Marder treiben, wie die „Dresdener Nachrichten“
mittheilen, ganz verschiedene Manöver. Diejenigen,
die diesem Geschäft im Großen obliegen, arbeiten
gewöhnlich zu Zweien. Dann ist ihre Taktik meist
folgende. Der Eine tritt im einfachen Rock oder
Jaquet, aber ohne Ueberzieher, in ein gut be-
suchtes feines Restaurant oder Café. Der Anzug
ist meist tadellos. Er setzt sich und bestellt irgend
etwas, wofür er sofort Zahlung leistet. Nach einer
Weile kommt der Andere. Dieser trägt einen Ueber-
zieher! Mit geübtem Blick hat er sofort die Nägel
weg, an denen neue, des Stehlens werthe Paletots
hängen. Neben solche hängt er den seinen. Der
Erstgekommene nimmt von alledem genau Notiz. Die
beiden Raubritter verkehren zwar nicht zusammen,
aber, ein Herz und ein Sinn, verstehen sie sich. Nach
einer Weile erhebt sich der Erstgekommene, geht sicher
an die bekannten Nägel, nimmt einen der Ueberzieher
und zieht ihn behäbig an. In den meisten Fällen
achtet Niemand darauf. Wenn dies aber doch ge-
schieht und der Besitzer ruft: „Erlauben Sie, daß
ist mein Ueberzieher!“ dann sagt der Angerufene
erstaunt: „Ach, entschuldigen Sie, ich habe ihn ver-
wechselt“, hängt den Rock wieder hin und zieht nun
den des geheimen Verbündeten an, der geflüstertlich
der Sache gar keine Beachtung schenkt, noch ein Wei-
schen sitzen bleibt, dann aber ruhig — nun ohne
Ueberrock — verschwindet. Ist der Erstere aber glück-
lich mit dem Raube entkommen und entsteht erst
darnach Lärm, wenn der Verlust bemerkt wird, dann
zieht der andere mit stillvergnügtem Lächeln seinen
Ueberrock an, schimpft auch wohl auf den frechen
Marder und drückt nur seine Freude aus, daß der-
selbe wenigstens seinen guten Rock verschont habe,
und geht stolz und gemächlich ab.

— Dresden. Eine nicht gerade angenehme
Ueberraschung hatte am Mittwoch früh in der 2.
Stunde ein auf der Öhrlicherstraße im Erdgeschos
wohnender Gewerbetreibender, als er zu dieser Zeit
nach Hause zurückkehrte. In einem Zimmer der sonst
wohlverschlossen gefundenen Wohnung hörte er ein
starkes Schnarchen und als er Licht anbrannte, fand
er auf einem Polsterstuhl einen Mann schlafend, der
recht bequem seine Füße auf das nebenstehende Sopha

gelegt hatte. Der unerwartete Besuch war, wie sich
hiernach ergab, in trunkenem Zustande von der Straße
aus in die Wohnung durch ein Fenster eingestiegen.
Daß er es gethan, dessen war sich der Mann allerdings
nicht mehr bewußt.

— Annaberg. Die Gefährlichkeit desfahrens
auf dem Velociped, wenn sich dasselbe in ungeübten
Händen befindet, fand dieser Tage wieder einmal auf
drastische Weise eine Illustration an der Biegung der
Geheisdorfer und Wollensteiner Straße. Ein hiesiger
Geschäftsmann in der Buchholzer Gasse hatte aus
Dresden zwei Dreiräder erworben, die er auf der
Wollensteiner Straße zu erproben gedachte. Er sandte
zu dem Zwecke zwei seiner Angestellten mit den Befehlen
voraus, um sodann vor dem Wollensteiner Thore das
Rad zu besteigen. Die jungen Leute fühlten sich nun
versucht, auch einmal die Freuden des Velocipedreitens
zu erproben. Sie führten die Dreiräder auf die Höhe
der Lindenstraße bei dem Königl. Seminar, setzten sich
in den Sattel und nun ging es munter im fliegenden
Sturme die Lindenstraße hinunter. Der eine der
Gelegenheitsreiter verlor dabei die Gewalt über das
Fahrzeug, dasselbe schlug vor dem Kandelaber um,
er kam unter das Dreirad zu liegen und wurde arg
mitgenommen von den Umstehenden aufgehoben, zer-
schunden, die Kleider zerrissen; das Rad der Maschine
war vollständig verbogen. Sein Reifkollege war mit
heiliger Haut heruntergekommen und kritisierte noch den
Fall des Genossen, als ein Dabeistehender auf dem
Sattel des von ihm benutzten Dreirades ein hand-
großes Stück Zeug gewahrte. Erschrocken untersuchte
der junge Mann seine Kleidung. Die den Sattel
festhaltende Schraube war ihm in das Beinleid ge-
drungen und hatte ihm das Stück Zeug beim Ab-
steigen entrisen. Als nach wenigen Minuten der
Besitzer der Dreiräder an der Unglücksstätte anlangte,
sah er den Einen seiner Leute, wie derselbe ängstlich
seine Rehrseite versteckte, der Zweite stand in Schmerzen
da mit zerzauster Garderobe, ein Dreirad war stark
lädirt! Daß ihm damit die erste Freude an dem Besi-
ze der modernen Fahrinstrumente arg getrübt wurde,
ist erklärlich. Es ist als ein Glück im Unglück zu
betrachten, daß die Geschichte nicht noch schlimmere
Folgen hatte. Möge man sich diesen Vorfall zum
warnenden Beispiele dienen lassen.

— Einen nicht geringen Schreck hatte an einem
der letzten Abende die Frau des in Radeberg in
der Birnaischenstraße wohnhaften Schmiedemeisters R.
Die Frau wachte sich in ihrem Schlafzimmer ganz
allein, als sie plötzlich ein Geräusch unter ihrem Bette
bemaß, dessen Veranlassung nur ein Mensch sein
konnte. Entsetzt blickte sie unter das Bett, wo ihr das
Gesicht eines Spitzbuben entgegenblitzte. Ehe die Frau
noch zu sich selbst kommen konnte, gelang es dem Dieb,
zum Partterfenster hinaus zu entkommen.

— Ein schwerer, Menschenleben auf's Höchste ge-
fährdender Bahnfrevel ist am Donnerstag Abend
auf der Potschappel-Wilsdruffer Schmal-
spurbahn verübt worden. Ruchlose Hände hatten
auf der zwischen Oberhermsdorf und Kesseldorf in
der Nähe des letzteren Dorfes gelegenen eisernen
Brücke mehrere Stücke des hölzernen Brückenbelages
derart in die Höhe gerichtet, daß dieselben ein unge-
fähr ein halbes Meter über das Geleis emporgestanden,
dem von Wilsdruff kommenden Zuge entgegenstehendes
Hinderniß bildeten. Der letzte gegen 8 Uhr Abends
von Wilsdruff abgelassene Personenzug fuhr an diese
festgestemten Hölzer an, welche zersplitternd, theils
in den Achseln der Lokomotive einbrangen, theils
durch die Brücke hindurch getrieben wurden, ohne daß
jedoch der schnell zum Halten gebrachte Zug entgleiste.
Der rächende Arm der Gerechtigkeit scheint aber in
diesem Falle den Schuldigen bereits erteilt zu haben,
denn schon gestern Vormittag wurde vom Wilsdruffer
Gendarmen der Hausbesitzer Müller in Kesseldorf
als der That dringend verdächtig verhaftet und an's
Amtsgericht Wilsdruff eingeliefert. Die Strafe für
diesen Frevel wird umso schwerer ausfallen, als an
jener in dem starken Gefälle von 1:32 liegenden
Brücke die Gefahr für den Zug eine furchtbare war